

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis:

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,80 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 2,22 Mk.



Fernsprech-Anschluss Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7630.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Nr. 229.

Donnerstag, den 28. September 1916.

26. Jahrgang.

Verkürzung oder Verlängerung?

Seidnet keine Kriegsanleihe, das ist das beste Mittel, den Krieg zu verkürzen — so hört man manchmal die Generalstab zusammengekommen. Gebt ihnen kein Geld, dann müssen sie Frieden schließen. Sie wagen sich nicht, die Weisheit nicht recht hinaus in das volle Licht der Öffentlichkeit, aber unter der Hand suchen sie ihr Ansehen und Gläubige zu gewinnen, und es ist immerhin zu rechnen, daß jene kleinen Geister, denen es unheimlich wird, wenn sie sich die vielen Milliarden vorstellen sollen, die der Krieg bereits verschlungen hat, ihnen ins Gern laufen. Auf der anderen Seite heißt es wiederum: umgekehrt, ihr verlängert den Krieg, wenn die Regierung diesmal im Stich läßt. Denn die Verkürzung kann dann nicht ihrerseits auch Staat und Land im Stich lassen, sondern sie muß, was ihr vom Staat verweigert wird, sich auf andere Weise beschaffen. Das erschwert ihr allerdings ihre schon ohnehin gehäuften Aufgaben, und der Feind brennt ja darauf, sie auch noch mit dieser Frage, die ihm selbst ein schmerzliches Kopfzerbrechen verursacht, belastet zu sein. Wie würde er jubeln, wenn hier ein Nachlassen der Kraft bemerkbar würde, wie würde er seine letzten Kräfte zusammenkratzen, um uns dann völlig zu überlegen! Um so mehr mühten auch wir uns dann, die Haut wehren, und da wir uns dann selbst unangenehme Bedingungen für den Entscheidungsschlacht bereiten, würden wir nur um so länger zu ringen haben. Eine Verkürzung des Krieges, keine Verkürzung, das wäre das wahre Ergebnis einer Kurzsichtigkeit, die dem deutschen Volke denn doch lieber nicht zutrauen würde — von denjenigen Verblenden natürlich abgesehen, die um jeden Preis „Frieden gemacht“ sehen wollen. Mit uns gibt es keine Verständigung, also braucht man sich auch nicht erst auseinanderzusetzen. Es ist auch nicht nötig, da ihrer glücklicherweise nur wenige sind in Deutschland. Aber wenn Kaiser und Reich noch nicht zu dem Borten herabgelassen sind, der wird gewiß seinen Blick darüber im Zweifel sein, welcher der beiden Parteien, von denen hier die Rede ist, er sich anzuschließen hat.

Es war ein ungeheurer Vorsprung, den unsere Armee vor den Finanzgebern der feindlichen Staaten hatte, daß ihr die Mittel zur Kriegsführung aus dem eigenen Volke heraus willig dargeboten wurden. Nur, daß damit dieses wichtige Geschäft sich verhältnismäßig rasch und einfach abwickeln ließ, was eine enorme Kräfteersparnis für andere Zwecke ermöglichte, die auch blieb auch im Lande und befruchtete unsere Wirtschaft in fast allen ihren Zweigen in vorher ganz unbekannter Weise. Wir blieben damit unabhängig von fremden Geldmächten und konnten mit Stolz auf unsere unerschöpflichen goldenen Reserven hinweisen, aus denen eine Kriegsanleihe zur andern noch zur Verfügung blieben. Mit heimlichen Brauen muß der englische Schatzminister schon jetzt die Zeit nach dem Kriege denken, wenn es gelten wird, die ungeheuren Schulden wieder abzutragen, die er überall im Fremde, vor allem bei den amerikanischen Bankhäusern aufnehmen mußte; von seinem französischen und von seinem russischen Kollegen ganz zu schweigen.

Denen die uesterlose Pumpwirtschaft dieser Kriegsjahre längst über den Kopf gewachsen ist. Jeder einzelne von uns, der sogenannte kleine Mann, ebenso wie der wohlhabende Bürger und Kapitalist hat das lebhafteste Interesse daran, daß der Vorsprung unserer finanziellen Kriegsführung unvermindert erhalten bleibt. Wie wir unbedingt daran festhalten müssen, unseren gesamten Munitionsbedarf, und wenn er mit der Zeit auch auf noch so abenteuerliche Höhen hinaufgeschleiert ist, im eigenen Lande herzustellen, so müssen wir auch unser goldenes Pulver in den eigenen Reihen aufbringen, um unsere nationale Unabhängigkeit schon während des Krieges nach allen Seiten hin wahren zu können. Wer dem Reiche bei der ersten Kriegsanleihe oder bei der zweiten und dritten oder bei der vierten seine Ersparnisse anvertraut hat, der muß jetzt um so mehr auch bei der fünften seine Schuldigkeit tun, denn es gilt mit allem andern, auch die finanzielle Leistungsfähigkeit des Vaterlandes zu schützen und zu verteidigen. Und wer bisher noch keine Möglichkeit hatte, sein Ersparnis zum Kampf gegen unsere Feinde beizutragen, der muß jetzt recht an den Zeichnungstisch herantreten, denn wenn das Reich nicht wieder in die Lage versetzt wird, sich selbst zu verteidigen, dann ist alles gefährdet, was es umschließt, und niemand soll sich einbilden, daß sein ängstlich behüteter Sparstumpf vor dem Zugriff des Feindes — oder desjenigen, der sich dann zu seinem Verrat gegen deutsche Männer und Frauen hergeben müßte — sicher sein würde. Einer für alle, alle für einen: so heißt die Losung heute wie am ersten Tage des Krieges draußen an der Front; so muß sie heute auch in der Heimat noch klingen, wenn der endgültige Sieg uns nicht entzogen werden soll.

Als Dr. Helfferich das Reichsschatzamt ausübte, um an Stelle Desbriets das Reichsschatzamt des Innern zu übernehmen, sagte er im Reichstag, er könne dieses Amt mit ruhigem Gewissen riskieren, denn die Finanzierung unserer Kriegsanleihen bewege sich nachgerade in so gesicherten Bahnen, daß er diese Aufgabe vertrauensvoll anderen Händen überlassen könne. Jetzt gilt es, die Richtigkeit dieser Überzeugung zu beweisen; nicht nur uns selbst und Herrn Dr. Helfferich, sondern auch dem Ausland. So fügen wir am ehesten den Krieg.

Rekrutenjagd in England.

In der letzten Zeit lassen die englischen Militärbehörden mit Polizei und Soldaten fortgesetzt auf Männer fahnden, die sich zum Militärdienst eignen.

auf Militärtaugliche nimmt besonders in London außerordentliche Formen an. Die Militärbehörde ist bei ihrem Mangel an Rekruten der Ansicht, daß es ganze Scharen diensttauglicher Männer gibt, die sich dem verbotenen Militärdienst entziehen.

Die bei der Verfolgung zur Anwendung gelangenden Methoden weichen jedoch bei den englischen Blättern großes Mißvergnügen, vor allem, weil die erzielten Ergebnisse im Hinblick auf die Verhaftungen und Unannehmlichkeiten, welchen man das Publikum aussetzt, geradezu kläglich sind. Die Polizei hält gegenwärtig an allen Stätten, wo größerer Verkehr herrscht, alle nur einigermaßen solistisch aussehenden Männer an und untersucht dann, ob sie vorn

Deeresdienst befreit sind, oder ob sie sich nur drücken wollen. Wie es dabei zugeht, erfährt man aus den Mitteilungen der „Times“ über solch eine Streife. Am Montag morgen wurde plötzlich ein Bahnhof durch Militär und Polizei besetzt. Alle Passagiere, die den Bahnhof verlassen wollten und noch „dienstfähig“ aussahen, wurden angehalten und in einem der Wartesäle aufgefordert, ihre Papiere vorzuzeigen. Etwa 180, die sich nicht genügend ausweisen konnten, wurden durch Soldaten nach einem nahegelegenen Polizeiamt gebracht und einem hochnotpeinlichen Verhör unterworfen. Alle diese Leute konnten aber durch Freunde, mit denen sie sich telegraphisch oder telefonisch in Verbindung setzten, beweisen, daß sie ein Recht auf ihre „bürgerliche Freiheit“ hatten. Das einzige Schlachtopfer war ein Mann mit den berühmten Gewissensbisse, der zwar vom Dienst im Felde befreit, aber für den Dienst in der Garnison tauglich befunden worden war. Er wurde, weil er sich nicht gemeldet hatte, den Militärbehörden zur Verurteilung übergeben. Auch bei Fußballkämpfen suchen die Militärbehörden ihre Schlacht zu schlagen, aber die Ausbeute ist auch hier gewöhnlich recht mager.

„Im ganzen Lande“, so heißt es in der „Times“, werden in Theatern, auf Bahnhöfen, auf Ballspielplätzen, in öffentlichen Anlagen, kurz überall, wo viel Publikum zusammenkommt, harmlose, ehrbare Bürger plötzlich von einer Abteilung Soldaten umzingelt und wie Verbrecher behandelt. Alle diese Leute werden unter polizeilicher Begleitung abgeführt, und mit den wenigen Schuldigen werden die vielen Unschuldigen festgehalten, manchmal für viele Stunden, bis sie beweisen können, daß für ihre Festhaltung nicht der geringste Grund vorlag. Viel Vertrauen scheint demnach Alt-England zu der „Dienstwilligkeit“ seiner Söhne nicht zu haben.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Weinreiser und Traubenkerne. Eine Ausführungsanweisung zu der Verordnung vom 8. August, die die freie Verwendung von Weinreiser und Traubenkernen erheblich einschränkte, ist jetzt erlassen worden. Sie nimmt in weitem Maße auf alte Gewohnheiten, die in einzelnen Landesteilen bestanden, Rücksicht. Sie ermöglicht die Hauszubereitung in ihrem bisherigen Umfang und läßt auch die gewerbliche Brautweinbereitung aus Weinreiser zu. Die Genehmigung des Kriegsausschusses für Ersatzstoffe, die in gewissen Fällen vorgeschrieben ist, soll nur der mißbräuchlichen Verwendung von Weinreiser vorbeugen und eine Kontrolle ermöglichen. Es kann erwartet werden, daß die für unsere Futtermittel- und Düngemittelversorgung so wichtige Verordnung vom 8. August nunmehr ohne Schädigung der Interessen des einzelnen Weinbauers durchgeführt wird.

* Die landwirtschaftlichen Beratungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Berlin brachten weitere Vorschläge über das landwirtschaftliche Beibringenswesen, über Ackerbau und landwirtschaftliche Geräte. Über neue Versuche mit Ackerberegnung hat der Sonderausschuß für Landeskultur einen zusammenfassenden Bericht erstattet. Er kommt dann zu dem Schluß, daß durch die neuesten Arbeiten die Angelegenheit so weit geklärt worden ist, daß die Frage, ob auch in Deutschland bei entsprechender Düngung durch Ackerberegnung eine wesentliche Steigerung der Bodenerträge erzielt werden könne, für ausgedehnte Gebiete unbedingt bejaht werden muß. Um für eine verkehrsgünstigere neuere Melioration die Bahn zu weiterer Verbreitung freizumachen, hat der Vorstand für eine Versuchsanlage ausgiebige Mittel bereitgestellt.

Wenn die Schlacken von uns fallen.

Kriegsroman von Auguste v. Mannstein.

Nachdruck verboten.

IV. Der Herr Hauptmann.

Drei Monate waren vergangen. Drei Monate, während welcher Gerda Brandt spurlos verschwunden und verschollen blieb. Alles Suchen war vergeblich, und jeder Versuch einer Erklärung blieb es. Es war und blieb ein Rätsel, das mit Gerda von Wennberg selbst hatte sich sehr viel verändert. Ganz aus den Verhältnissen heraus. Der Offizier war im Felde. Jemand im Westen, der als Leutnant. Herr von Jagennau war nach dem Osten abkommandiert und der immer flotte Herr von Rinsch flog irgendwo herum. Doppeldecker und sandte von da und von dort Postkarten an das schöne, gnädige Fräulein und die gnädige Frau und ermangelte nie, sich auch nach dem Aussehen der Gerda Brandt. Die Kaiserin war Gerda Brandt. Das Gute machte sich wie überall der Mangel an Geld bemerkbar. Da mußten halt auch die Frauen und jede einzelne ihren Mann stehen, denn zugrunde kam man das Gut doch nicht lassen. Frau Thea hielt denn auch alles stramm in der Hand, der höchlich Wunder nahm, das war die Art, in der Gerda von Wennberg mit eintrifft und überall, wenn sie gerade selbst, mit Hand anlegte, so doch überall und anzuordnen und alles zu übersehen ver-

Das hätte ihr keiner zugetraut, am wenigsten Frau Thea, die mehr als beglückt darüber war.

An Tagen und Unterhaltungen dachte jetzt keiner mehr. Nur müßte es wurde viel, noch mehr aber wurde geplaudert, und jeden Abend von Gerda Brandt.

„Ich bin nur neugierig, wann Gerda Brandt kommt und mir ihr Geburtstagsgeschenk bringt.“

Das war die stehende Redensart, und eines Tages, es war ein wundervoller Frühlingstag, und die Flazien standen in voller Blüte und wurden von den Bienen und Wespen umhüllt, daß es klang wie ein Brausen und Säusen, eines Tages, als gerade Thea von Wennberg die alte gewohnte Frage tat, ich bin nur neugierig, wann Gerda Brandt kommt und mir mein Geburtstagsgeschenk bringt, gerade da zuckte ein Wagen über das Pflaster des Hofes, und Gerda Brandt sprang heraus und eilte auf Thea von Wennberg zu, die in sprachlosem Staunen die Hände zusammenschlug.

„Da... da bin ich...“, sagte Gerda Brandt ganz atemlos, „und hoffentlich komme ich noch zurecht. Oder ist er schon da?“

„Gerda Brandt“, sagte Thea von Wennberg, „ehe ich mich weiter mit Ihnen einlasse, sagen Sie mir, wo Sie waren?“

Ein silbernes Lachen Gerda Brandts antwortete ihr. „Wo ich war? Ich sagte es doch: Dir dein Geburtstagsgeschenk holen.“

„Und hast du es mir gebracht?“ fragte Thea von Wennberg.

„Selbstverständlich, da ist es. Aber nur für dich allein. Keinem andern darfst du es zeigen. Vorher aber laß mich doch wenigstens deine Tante begrüßen.“ Und sie streckte der alten Dame beide Hände entgegen, die kopfschüttelnd da stand und von der Begrüßungsgeste zwischen den beiden nichts zu verstehen schien.

„Wissen Sie auch, daß wir viel Sorgen um Sie

hatten?“ sagte sie. „Wissen Sie, daß es gar nicht schön war, daß Sie uns so schändlich verlassen haben? Aber jetzt legen Sie ab und erzählen Sie, was in Himmels Namen Sie damals von hier fortgetrieben hat?“

„Und was es vor allem mit meinem Geschenk für eine Bewandnis hat?“

„Das Geschenk ist hier. Und dieses Geschenk hat mich ja wieder hergetrieben und hat mich in schreckliche Angst verfallen. Hier ist es und ich bitte, selbst wenn es Ihnen selbst wenn es dir Thea keine Freude macht, sage mir's nicht, sondern sage mir, daß du dich freust.“

Und damit öffnete sie ihre Tasche und zog ein Bündelchen Zeitungen heraus.

Alle erdentlichen Zeitungen von Gott weiß wo, aus dem Osten. Und in jedem der Blätter war irgendeine Stelle rot angestrichen und dick eingeklebt.

Thea von Wennberg aber las und Tante Thea, die immer weniger zu verstehen schien, suchte sich ihr Vorgehen vor und las auch. Tante Thea, immer verständnisloser, je mehr sie las und Thea von Wennberg mit immer rötlichem Kopfe. Atemlos. Fiebernd beinahe. Denn was sie las, war wirklich unglaublich, waren alles Berichte über die außerordentlichen, aufopfernde Hingabe einer jungen, durch die Gaben ihres Geistes, ihres Herzens und ihrer Schönheit gleich hervorragenden Dame der Gesellschaft, die sich nicht nur durch die aufopfernde Pflege der Schwerverwundeten hervor getan hatte, sondern auch bei der Bekämpfung der herrschenden Seuchen ganz Hervorragendes geleistet und ihr Leben hunderte Male in die Schanze geschlagen hatte.

„Diese Dame“, so schloß jeder dieser Berichte, „ist die jugendlich schöne Herrin von Wennberg, Fräulein Thea von Wennberg, der der Dank und die Bewunderung aller gewiß ist.“

Fortsetzung folgt

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. September. In der Schlacht an der Somme steht der englisch-französische Infanterie-Angriff ein. Der Feind gewinnt zwischen Quebecourt und Boyesvermes Raum, sonst ist der mit einem Masseneinsatz an Truppen und Material durchgeführte Angriff gescheitert. — Bei Manajow werden die Russen abgewiesen, ebenso im Rudoma-Abchnitt. — Bei Hermannstadt fortwährender Angriff der deutsch-österreichischen Truppen. — In der Dobrudscha keine besonderen Ereignisse.

1. „Wer Brotgetreide verfrachtet, versündigt sich am Vaterlande!“
2. „Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Weizen, Mais, Gerste, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfrachtet, versündigt sich am Vaterlande!“

Nochkonjunktur nach dem Kriege!

Von Ludwig Schwabe.

Vor kurzem brachten wir hier einen Aufsatz auf der Feder Professor Witschowsky, der die V. Sichter der deutschen Volkswirtschaft nach dem Kriege in seinem letzten Buche dargestellt hat. Den Ausführungen des bekannten Wirtschaftspolitikers tritt in nachstehenden Zeilen ein bekannter deutscher Finanzpolitiker entgegen.

Auf eine kurze Formel gebracht, läßt sich der Unterschied zwischen geschäftlichen Konjunktur und Wirtschaftskrisen dahin charakterisieren: in der Hochkonjunktur läuft der Verbraucher dem Erzeuger nach, in Zeiten des Niedergangs ist es umgekehrt. Legt man diesen Friedensmaßstab zugrunde, so kann eine Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der geschäftlichen Verhältnisse nach dem Kriege eigentlich kaum bestehen. Der Krieg war von jeher ein großer Verbraucher. Aber der Weltkrieg hat bei allen Beteiligten, ja darüber hinaus auch bei den unbeteiligten Neutralen in einer Weise mit den Vägern aufgeräumt und auf der anderen Seite die Erzeugung wichtiger Artikel eingeschränkt, daß wir nach Wiederkehr der Friedenswirtschaft mit einem Sturm der Verbraucher auf die Märkte rechnen müssen. Bedarf es hierfür noch besonderer Beispiele? Wenn nur jeder deutsche Krieger bei seiner Rückkehr in die Heimat einen neuen Anzug, eine Krawatte, ein Paar Stiefel, ein Hemd sich anschaffen wollte, alle Fabriken der Welt wären nicht imstande, diesen außerordentlichen Bedarf neben ihrem normalen Absatz in Jahresfrist zu decken. In allen Zweigen der Volkswirtschaft, insbesondere auch im Verkehrswesen, sind während des Krieges die notwendigsten Verbesserungen und Erweiterungen zurückgestellt worden. Die Bautätigkeit, die aus ökonomischen Gründen schon vor dem Kriege hinter dem Bedarf zurückgeblieben war, wird vor ungeheuren Aufgaben stehen, die nötigenfalls mit staatlicher Unterstützung gelöst werden müssen, wenn nicht schwere Wirtschaftskrisen im Wohnungswesen entstehen sollen. Im Hinblick auf diese Tatsachen, die sich durch unzählige Beispiele erläutern lassen, kann man mit aller Ruhe behaupten, daß noch niemals in der Weltgeschichte die Stellung des Erzeugers gegenüber dem Verbraucher so stark war, wie dies nach dem Kriege der Fall sein wird. Und wenn die oben erwähnte Formel richtig ist, so würde danach eine im höchsten Grade optimistische Beurteilung der heimischen Volkswirtschaft nach dem Kriege berechtigt sein.

Gegen diese Anschauung haben sich indessen Meinungen geltend gemacht, über die wegen des Gewichtes ihrer Vertreter nicht gütlich hinweggegangen werden kann. Nach ihnen sollen dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Kriege in der Hauptsache drei Faktoren hemmend in den Weg treten: der Mangel an Rohstoffen, die Teuerung des schaffenden Kapitals und der Verlust gewisser Märkte, auf welche die deutsche Industrie bisher angewiesen war. Es ist richtig, daß die deutsche Volkswirtschaft ohne einen kräftigen Außenhandel nicht auskommen vermag. Die gewaltigen Werke Rheinland-Westfalens würden zum Teil nur noch Abbruchwerk besitzen, wenn es zur Tatsache würde, was unsere Feinde als ihr ausgesprochenes Ziel bezeichnen, nämlich uns von den Weltmärkten zu verdrängen. Das deutsche Volk kann diesem Geschick gegenüber, das nur darauf berechnet ist, das wankende Vertrauen der eigenen Geschäftswelt zu stützen, die Ruhe bewahren. So wie die geographischen Grenzen, so wird auch der künftige Handelsverkehr durch unseren Hindenburg und seine Mitarbeiter bestimmt werden. Und wenn wir die Hoffnung hegen dürfen, daß der militärische Erfolg uns wie bisher treu bleibt, so können wir sicher sein, daß damit auch die Pläne auf Eröffnung der deutschen Ausfuhr-Schiffahrt erleichtert werden. Natürlich wird es nach dem Frieden eine gewisse Zeit dauern, ehe der unter den Völkern entzündete Haß wieder so weit zurückgetreten sein wird, daß die Geschäfte, wie vor dem Kriege, lediglich nach den geschäftlichen Grundätzen, und zwar auch im internationalen Verkehr, betrieben werden. Ehe aber dieser Normalzustand wieder eingetreten ist, wird uns der Innenverbrauch und die Absatzminderung bei den uns verdrängten Völkern des Ostens überreichen Erfolg für die Ausfälle in den jetzt feindlichen Ländern bieten.

Hier erhebt sich nun der gewichtigste Einwand, werden wir imstande sein, die zur Deckung des steigenden Innenbedarfs und zur Wiedereroberung der Weltmärkte benötigten Rohstoffe schnell genug und in dem erforderlichen Umfange einführen können, oder besteht die Gefahr, daß ein Teil unserer zurückkehrenden Krieger die Lücke ihrer Arbeitsstätten wegen Mangel an diesen Stoffen geschlossen findet? Die erste Voraussetzung zur Auffüllung der entblöhten Läger bildet natürlich das Vorhandensein einer entsprechend großen Flotte. Um sie trotz der Verluste, die uns der Krieg verursacht hat, zu schaffen, vereinigen sich unsere Werften und Reedereien mit der Regierung. Was darüber bekannt geworden ist, berechtigt zu den größten Erwartungen. Die Hamburg-Amerika-Linie baut Schiffe von 800 000 Tonnen, der Norddeutsche Lloyd von 250 000 Tonnen, drei kleinere Gesellschaften Schiffe von insgesamt 800 000 Tonnen Tragfähigkeit. Bekannt ist auch, daß die deutsche Regierung sich bereit erklärt hat, den Schiffahrtsgesellschaften für den Bau von Schiffen entsprechende Vorzuschüsse zu gewähren, und man weiß ferner, daß den Werften ein weitgehendes Entgegenkommen hinsichtlich der Befreiung ihrer leitenden Ingenieure und Arbeiter vom Kriegsdienst gezeigt wird. Auch ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß man, wenigstens in der ersten Zeit nach dem Friedensschluß, einen Teil unserer Kriegsflotte in den Dienst der Rohstoffversorgung stellen wird. Zugegeben, daß alles dies noch nicht ausreicht wird, um den Bedarf

an Rohstoffen in kurzer Frist zu decken. Aber auf der anderen Seite ist doch wohl auch mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die selbstgekauften Rohstoffe in Ost und West sich nicht mit einem Male der Heimat zu in Bewegung setzen, sondern daß viele Monate vergehen werden, ehe, entsprechend den Friedensbedingungen, der letzte Kämpfer wieder die Heimat grüßen darf. Das Maximum unseres Rohstoffbedarfs wird also erst ganz allmählich wieder erreicht sein. Was aber unsere Ausfuhr anlangt, so werden wir schon vom ersten Tage an zur Verbesserung unserer Valuta diejenigen Massenprodukte kräftig ausführen und dazu auch in der Lage sein, auf die das Ausland, selbst soweit es uns haßt, unbedingt angewiesen ist, also vor allem unsern Rohle, unsern Kaffee, unsern Zucker, unsere Farbstoffe usw.

Werden wir aber, um auf den dritten Einwand einzugehen, nicht Mangel an Betriebskapital haben? Die deutsche Industrie ist so schnell groß geworden, weil sie jahrzehntelang ausländisches Geld in großem Umfange sich dienstbar machen konnte. Dank der Zunahme unseres Volkseinkommens, eine Frucht unserer industriellen Entwicklung, konnten die ausländischen Kredite in den letzten Jahren vor dem Kriege reißlos abgezahlt werden und andererseits war Deutschland in der Lage, zur Förderung seines Außenhandels große Summen in ausländischen Niederlassungen zu investieren. Nach dem Kriege werden wir nun vielleicht umgekehrt in die Lage kommen, Kredite in jenen neutralen Ländern in Anspruch zu nehmen, denen der Krieg eine ungeheure Vermehrung der Kapitalkraft gebracht hat. Einem militärisch erfolgreichen Deutschland würden unweifelhaft fremde Kapitalien reichlich zu Gebote stehen. Dies um so mehr, als der Stand der Marktwaluta, die ja nur allmählich auf den Friedens-Gleichheitsstand zurückgehen wird, solche Geschäfte für das Ausland außerordentlich vorteilhaft erscheinen läßt. Was aber den Zinsfuß anlangt, so weiß jeder, der im geschäftlichen Leben steht, daß ein hoher Zinsfuß noch niemals einer Hochkonjunktur im Wege gestanden hat, die höchsten Diskontsätze regelmäßig mit der stärksten Warenbewegung parallel gingen. Teures Geld macht sich allenfalls im Baugewerbe störend bemerkbar. Hier aber liegen die Dinge, wie oben erwähnt, so, daß etwaige Schwierigkeiten gelblicher Natur aus öffentlichen Mitteln beseitigt werden dürften.

Und noch eins ist hierbei im Auge zu behalten. Das deutsche Erwerbsleben fuhte bis zum Kriegsausbruch in hohem Grade auf der starken Ausnützung des Bankkredits. Das ist durch die Eigenart der Kriegswirtschaft mit ihrer fast reißlosen Verwertung aller Lebensüter vollkommen anders geworden. Wenn die Friedensgloden dereinst läuten, dann wird sich in den Büchern unserer Großbanken ein großer Teil der Geldnehmer in Depositen gläubiger verwandelt haben. Die riesige Zunahme der Guthaben bei den Banken, trotz Kriegsanleihebeschränkungen, läßt diesen Prozeß mit aller Deutlichkeit erkennen.

Im Vorstehenden sind nur die hauptsächlichsten Gründe kurz gestreift worden, die einer ungünstigen Beurteilung unserer geschäftlichen Aussichten nach dem Kriege entgegengehalten werden können. Man denke aber weiter an den zu erwartenden Wegfall jener politischen Beunruhigung, die in den letzten Friedensjahren einen so unverkennbaren Druck auf das internationale Geschäftsleben ausgeübt hat. Keine Feder kann den ungeheuren Ansporn auf die deutsche Unternehmungslust schildern, der von dem Ruhm des deutschen Namens nach einer siegreichen Beendigung unseres Daseinskampfes ausgehen wird.

Schuldbucheintragungen.

Der Entschluß, sich an der künftigen Kriegsanleihe durch Zeichnung zu beteiligen, wird jedem, der an das Wohl der Vaterlands, das seiner Familie und sein eigenes denkt, leicht fallen; denn es gibt keine bessere Kapitalanlage als sein Geld zum Schutze und Siege des Reiches mitarbeiten zu lassen. Zweifel werden nur bei manchen Kapitalisten oder Sparern darüber aufkommen, ob sie die 5%ige Deutsche Reichsanleihe zeichnen sollen oder die 4%igen Reichsschatzanweisungen. Beide Anlageformen haben ihre besonderen Vorteile. Aber alle die Kapitalisten, Sparern, Vermögensverwaltungen usw., die auf längere Zeit hinaus davon absehen möchten, das Geld anderweitig unterzubringen und die ferner sich nicht um eine Auslösung ihrer Wertpapiere, wie sie bei den Reichsschatzanweisungen in den Jahren 1923—1924 vorgesehen ist, kümmern möchten, alle die werden die 5%ige Reichsanleihe wählen. Für die letztere ist der Zeichnungspreis, wenn der Zeichner Anleihestücke ausgeliefert haben will, auf 98 für 100 Mark festgelegt, hingegen auf 97,80 Mark für 100 Mark bei Schuldbuch-eintragungen.

Warum stellt sich die Schuldbucheintragung dem Zeichner nach günstiger für den Zeichner? Ist sie etwa mit irgendwelchen Nachteilen verbunden? Ganz gewiß nicht! Sehr viele Kapitalisten und Kapitalverwalter empfinden es als eine Unbequemlichkeit und unnütze Ausgabe, für eine sichere Aufbewahrung der Anleihestücke sorgen zu müssen. Ihnen ist es daher sehr willkommen, daß es eine Möglichkeit gibt, das Anleihekapital auf den Namen des Eigentümers in das Reichsschuldbuch eintragen zu lassen, womit die Gefahr von Verlusten durch Diebstahl, Feuer u. dgl. entfällt. An die Stelle der Anleihestücke tritt für den Eigentümer der in das Reichsschuldbuch eingetragenen Deutschen Reichsanleihe ein einziges Besitztumsbuch, das die Schuldbuchverwaltung. Dieses wird zwar jeder ordentlich aufbewahren müssen, doch ist kein etwaiger Verlust ohne rechtliche Bedeutung. Ebenso wie die Aufbewahrung des Wertpapiers selbst kommt durch die Eintragung der Reichsanleihe in das Reichsschuldbuch die Aufbewahrung von Zinsscheinen in Fortfall. Das ist insbesondere deshalb wichtig, weil Zinsscheine bei Verlust nicht gerichtlich ausfinden werden können, also schwer zu ersetzen sind. Wie kommt man aber, wenn man keine Zinsscheine hat, zu seinen Zinsen? Die Beantwortung dieser Frage ist sehr einfach. Die Zinsen der Schuldbuch werden dem Berechtigten ohne die geringsten Umstände nach seiner Wahl durch Postsendung oder Reichsbank-Giro-Konto ausbezahlt, und zwar für die künftige Kriegsanleihe, da sie vom 1. Oktober Zinsen trägt, jeweils vom 18. März und 17. September ab. Die Zinsendung der Zinsen im Postverkehr erfolgt innerhalb des Deutschen Reiches bis zum Betrage von 1500 Mark einschließlich portofrei und nur bei höheren Beträgen auf Kosten des Empfängers. Besteht dieser ein Postfach-Konto, so werden auch höhere Beträge gebührenfrei überwiesen.

Alle kleinen Sparern, die bisher ihr Geld auf einer Sparkasse oder bei einer Genossenschaft liegen hatten und jetzt dem Ruhe des Vaterlandes folgend, die neue 5%ige Reichsanleihe zeichnen, verfahren am richtigsten, wenn sie die gezeichnete Anleihe in das Schuldbuch eintragen lassen und bestimmen, daß die Zinsen fortlaufend der Sparkasse oder Genossenschaft, bei der sie ein Konto haben, überwiesen werden. Dort werden dann die Zinsen ohne weiteres dem Sparguthaben zugeschrieben, so daß das Sparbuch sich wieder von selbst ergänzt. Zum Anfang des Jahres 1900 bestanden beim Deutschen Reichsschuldbuch 3289 Konten über zusammen 24813300 Mark Kapital. Zu Beginn des Monats Juli 1918 waren es 657909 Konten über zusammen 7021536200 Mark Kapital. Es waren mithin über 7 Milliarden Mark schon Anfang Juli im Reichsschuldbuch eingetragen!

Anbauzwang für die Landwirtschaft.

Von Prof. Witschowsky-Berlin.

Die auf das knappste Maß herabgeleitete Versorgung der Bevölkerung, besonders in den Großstädten, mit an, wie den allseitig als drückend empfundenen Lebensmitteln begünstigt werden könne. Wenn früher Knappheit und Teuerung auf den Lebensmittelmärkten sich bemerkbar machten, so erhob sich alsbald der Ruf nach Beschränkung der Zufuhren aus dem Auslande. Aufhebung der Zollschranken und Herabsetzung der Frachttarife erschienen als die geeigneten Mittel, um eine stärkere Veranschaulichung von Nahrungsmitteln aus dem Auslande herbeizuführen. Dieser Ausblick ist jetzt nichts anzufangen. Die Knappheitsfurcht hat sich daher naturgemäß den Nahrungsquellen des Inlandes zugewandt. Die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft wird mannigfach besprochen, in dem begrenzten Verlangen, zu ermitteln, ob und inwieweit die Erträge der landwirtschaftlichen Erzeugung über die bisherigen Höchstgrenzen hinaus sich steigern lassen.

Die Frage selbst ist uralt, denn die bestmögliche Ausnutzung des Kulturbodens bildet Inhalt und Ziel der Landwirtschaftspolitik. Sie ist aber zugleich ewig neu, denn kein Fortschritt, den wir durch sorgsame Pflege der Landwirtschaft erreicht haben, bildet den endgültigen Abschluß auf dem Wege des Höherstrebens in der Ertragssteigerung, sondern bedeutet stets nur einen Ruhepunkt, von dem aus unsere Blicke und Hoffnungen einer noch höheren Stufe sich zuwenden. — Freilich wissen wir, daß es Höchstgrenzen gibt, bei denen es wirtschaftlich unmöglich wäre, die Ausbeuten von Arbeit und Kapital für den landwirtschaftlichen Betrieb zu vergrößern, weil die auf den Mehrerträgen erzielten Verkaufspreise die gesteigerten Kosten der Erzeugung nicht mehr decken würden. Hier die deutsche Landwirtschaft im allgemeinen hat aber eine solche Entwicklungsschranke keine Geltung. Alle Einflüsse, die den Anbau des Bodens und die Viehhaltung erleichtern und verbilligen, sowie die Verwertung der Erzeugnisse begünstigen, kommen hierbei in Betracht und sind einer weiteren Ausgestaltung fähig. Noch lange nicht jeder aller angebaute Boden die höchsten Erträge, und noch lange nicht ist aller anbaufähige Boden in fruchtbares Gelände umgewandelt. Die Fülle der hier zu lösenden Aufgaben wird noch auf viele Menschenalter hinaus einen Fürsorge beanspruchen.

Die Erfahrungen der Kriegszeit reden eine so überzeugende Sprache zugunsten der Beschaffung von Nahrungsmitteln durch die inländische Erzeugung, daß verbindliche Vorschläge zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung auf williges Gehör rechnen können. Manches erscheint aber die Förderung einer normalen Entwicklung nicht ausreichend; sie meinen durch staatliche Eingriffe in die Wirtschaftsführung der Landwirte deren Erträge ganz außerordentlich steigern zu können. Es ist schwer denkbar, wie es überhaupt als ernsthaft erachtet werden kann, daß den Landwirten vorgeschrieben werden soll, was und wieviel sie auf ihrem Grund und Boden anbauen sollen. Das sozialdemokratische Schriftsteller für den Erzeugungszwang sich erwärmen, entspricht nur ihren Vorstellungen von einer staatlichen Regelung der gesamten Erzeugung. Wenn aber auch bürgerliche Phantasten mit solchen Vorschlägen sich abgeben, so ist deren Kurzsichtigkeit schon verständlich.

Eine durch obrigkeitliche Vorschriften angedrohte Wirtschaftsführung wird niemals in dem gleichen Maße so ständig wechselnden Betriebsmöglichkeiten ausbauen können, wie das seitens eines unmittelbar beteiligten und persönlich interessierten Betriebsleiters geschieht. Dieser kann am besten ermitteln, mit welcher Wirtschaftsmethode er zu höchsten Erträgen zu erzielen vermag.

Die landwirtschaftlichen Betriebe können nicht wie eine Maschine behandelt werden, die bei richtiger Einstellung eine bestimmte Arbeit verrichtet. In ihrer Gesamtheit bilden sie einen Organismus, dessen einzelne Glieder mannigfach ineinandergreifen. Der Boden liefert das Futter für die Viehhaltung, letztere den Dünger für die Bodenmischung. Der Gesamtertrag ist von dem zweifachen Zusammenpassen aller Betriebszweige abhängig. Willkürliche Eingriffe können hier nicht eine Steigerung in Erzeugung, sondern nur eine Verringerung der Erträge zur Folge haben.

England ist die Seele des Kampfes gegen uns Volk.

England führt und führt den Hungerkrieg an allen, selbst den verwerflichsten Mitteln.

England gilt deshalb unser schärfster Kampf, in mit der alleräußersten Entschlossenheit zu führen.

Zeit gilt es: Deutschland oder England.

Schafft uns die Munition für diesen Kampf.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Nah und fern.

Die Kriegsanleihe. Die ebenso unsumme wie gefährliche Ansicht einiger Überflügen, der Krieg werde durch die Zeichnung der neuen Kriegsanleihe verlängert, hat eine Zeitlang durch folgende Glossen: „Bist du, daß der Krieg aufhöre, so zeichne keine Kriegsanleihe; sondern bohre, so hänge dich am nächsten Baum auf; wenn dich keine Bäume rufen, so schneide die die Äste ab; drücken dich deine Schulden, so erschlage deine Gläubiger; schreit dein Bäcklein zu sehr, so halte es unter Beine; — das sind fünf Ratschläge, da ist einer so geistreich der andere!“

Wieder zwei Fürsorgezöglinge als Raubmörder. In Berlin wurde die 53jährige Blumenarbeiterin Rosa Rudolfs durch zahlreiche Messerschläge in Kopf und Brust ermordet aufgefunden. Die Täter sind die Fürsorgezöglinge Richard und Otto Klaus.

Ertaubter Krammetsvogel. Seit 1895 war der Krammetsvogel mittels Dohnen verboten. Im Jahr 1918 wurde der Krammetsvogel in einzelnen Gegenden eine nicht unerhebliche Bedeutung hat, der Erntearbeiten zu führen, hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, durch die die Landeszentralbehörden ermächtigt werden, den Krammetsvogel mittels Dohnen in diesen Jahre wieder auszulassen.

Hölzerne Türklinsen. Die Reichshauptstadt Berlin hat an die Stadtverwaltung das Erlassen einer Verfügung im Interesse der Metallindustrie. Die Metallinseln in den städtischen Gebäuden sind bereits in hölzerne zu erleben. Viele Privathäuser sind bereits in Holztafel übergegangen. Sie sind in gefälliger Form gearbeitet, das Kunstgewerbe hat sich mit dieser des neuen Gebrauchsgegenstandes bemächtigt.

Weitere Millionenzeichnungen auf die Kriegsanleihe. Auf die fünfte Kriegsanleihe haben u. a. gezeichnet: Stadtparlasse Berlin-Wilmersdorf 3 Millionen, Bergwerksgesellschaft Georg v. Siesches Erben 15 Millionen, Stadtparlasse Leobschütz, Schuhwarenfabrik Tack, Lagerberufsgenossenschaft Berlin je 1 Million Mark.

Ein Denkmal für die Gefallenen des Graf Spee. Im deutschen Hospital zu Valparaiso hat ein Denkmal zu Ehren der Gefallenen des deutschen Kreuzgeschwaders Aufstellung gefunden. Es besteht aus einzelnen gewaltigen Felsblöcken, die von den deutschen Kameraden in Chile gesammelt und oft unter großen Mühen zur Bahnstation gebracht wurden. An dem Denkmal wird eine Tafel mit folgender Inschrift angebracht werden: Die Deutschen in Chile den Tapferen von E. M. S. Scharnhorst, Gneisenau, Nürnberg, Leipzig und Dresden, 1914-1915.

Der frühe Winter. In den bayerischen Alpen hat harter Schneefall eingesetzt. Durch den frühzeitigen Eintritt der Kälte wurden die Sennerinnen zur vorzeitigen Schließung ihrer Wirtschaften gezwungen. Das Vieh wird schon von den Weiden abgetrieben.

Gerüstung von Missionsanstalten durch die Engländer. Die Missionsleitung der Brüdergemeinde erhielt einen im Gefangenenlager Bomba (Njassa-See) abgeschickten Brief der Frau Missionar Uhlmann aus Blantyre auf dem Schire-Hochland südlich des Njassa-Sees. Sie meldet, daß alle Stationen der Herrnhuter und Berliner Mission im Innern von Deutsch-Nyasaland verlassen sind. Die Engländer brachten die Missionarfamilien in Gefangenschaft. Die Reise nach Blantyre erfolgte zunächst auf Lastautos, dann auf einem kleinen Dampfer vier Tage über den Njassa-See, während deren die Reisenden an Hunger zu leiden hatten. Die Missionare konnten von ihrem Eigentum nur einige Koffer und Bettdecken mitnehmen. Gerade vor 25 Jahren wurden diese blühenden Missionen begonnen, deren selbstlose Arbeiter England jetzt in Gefangenschaft führt.

Wieder ein Riesenbrand in Petersburg. Uebermals brach in der russischen Hauptstadt ein Riesenbrand aus. Der größte Getreideelektor des Petersburger Hafens sowie die beiden größten Getreidespeicher sind vollständig niedergebrannt. Der Schaden wird auf etwa 20 Millionen Mark geschätzt. Wie bei den vorhergegangenen großen Bränden, so ist auch bei diesem die Entstehungsurache unbekannt. Doch wird von vielen behauptet, daß die Petersburger Brände Anschläge der Revolutionäre seien.

Ein beachtenswerter Erlaß. Mehr Entgegenkommen gegenüber kinderreichen Familien verlangt der Regierungsrat Graf Lambdors in Gumbinnen für seinen Beistand in einer kürzlich erlassenen Verordnung. Es heißt darin: Es ist vorgekommen, daß Leute, die ihre vorzutragenden Verhältnisse mit ihrer größeren Kinderzahl begründeten, a. B. bei einer Armeeverwaltung und bei der mündlichen Entscheidung von den Beamten in mehr oder weniger deutlicher Weise Vorwürfe wegen ihres Kinderreichtums gemacht worden sind. Ein solches Verhalten kann selbstverständlich nicht gebilligt werden. Es ist im Gegenteil im finanziellen und ökonomischen Sinne notwendig, daß die künftigen kinderreichen Familien von allen Seiten bei jeder Gelegenheit grundsätzlich mit besonderem Wohlwollen behandelt, und soweit irgend möglich, berücksichtigt werden. Es eruche, hierauf hinzuwirken und die unterstellten Beamten mit Befolgung zu versehen.

Der Pilzwucher darf nicht fehlen. Nach einer Veröffentlichung der Reichsstelle für Gemüse und Obst über die Pilzernte in der Provinz Hannover beträgt der Sammlerpreis für beste Pilze 30 bis höchstens 40 Pfennig. Dieselben Pilze werden dann in den Großstädten mit 1,10 bis 1,25 Mark verkauft, werden also auf dem immerhin kurzen Wege von der Ernte bis zum Verbrauch mit einem Aufschlag von etwa 250% der Sammelkosten belastet!

Englische „Freiheit“. In London wurde ein Mann, der militärischen Dienst aus Gewissensbedenken verweigert hatte, in grausamster Weise in der Kaserne gefoltert. Man stellte ihm, wie eine Londoner Zeitung mitteilte, den Vorschlag, über einen Schienenstrang und einen Wassergraben zu springen. Als er sich weigerte, wurde er blutig geschlagen. Man verweigerte ihm auch die Nahrung und schlug ihm den Mund auf die Knöchel, so daß die Zähne zu unheimlichen Klumpen ansthwollen. Unfähig zu stehen, band man dann den Unglücklichen in einem öffentlichen Park an einen Branger. Wohl gemerkt: die Schilderung dieser schrecklichen Grausamkeiten erschien in einem englischen Blatt!

Neue Millionenzeichnungen auf die Kriegsanleihe. Auf die fünfte Kriegsanleihe haben u. a. gezeichnet: Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen 6 Millionen, Schleswig-Holsteinische Landschaft 2 Millionen, kurhessische Schatzverwaltung 6 Millionen, Preussische Boden-Credit-Aktien-Bank 2 Millionen, Nordstern-Versicherungs-Gesellschaft Berlin-Schöneberg 10 Millionen, Kreisparlasse Angermünde 2 Millionen Mark.

Neue riesige Getreideschiebungen. Getreideschiebungen sehr großen Umfangs sind in der Stadt und Provinz Posen aufgedeckt worden. Ob diese Schiebungen, die nach der Posa. Stg. einen Umfang von Hunderttausenden von Sack erreicht haben, in Zusammenhang mit den in Westpreußen verübten Diebstählen, ist noch nicht festgestellt. Es handelt sich um die wucherliche Ausfuhr von sehr großen Getreidemengen nach Städten des Westens, wie Leipzig, Oldenburg u. a. unter Verletzung der bestehenden Getreideausfuhrverbote. Die Schuldigen sind Erzeuger, Kaufleute, Händler und Vermittler. Bisher sind acht Personen verhaftet worden. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

Eine Fälschung modernster Art. In Nieder-Auerbach bei Zweibrücken wurde der 20jährige Schriftfälscher Mörg verhaftet, der sich Brotmarken durch Nachdruck hergestellt hatte. Da der Fälscher diese Marken in erheblichen Mengen auch verkaufte, machte die Mehrlüberhebung die Behörden bald stutzig. Nachforschungen führten zur Ermittlung des Täters.

Erdbeben in Süddeutschland. In der Gegend von Freiburg (Breisgau), dem alten Erdbebenherd Deutschlands, wurde ein von unterirdischem Rollen begleiteter Erdstoß wahrgenommen, der heftig und einige Sekunden dauerte.

Volks- und Kriegswirtschaft.

*** Verhütung von Wildschäden.** Der Reichstagsbesatz des Kriegsernährungsamts hat sich mit der Frage der Wildschadenverhütung beschäftigt. Als Übelstand wurde es bezeichnet, daß nach verschiedenen Landesrechten, insbesondere nach der preussischen Jagdordnung, der Jagdberechtigte im Eigenjagdbezirk nicht zwangsweise zum Wildabschutz angehalten werden kann. Als unzulässig wurde es ferner bezeichnet, daß gegenwärtig noch Kartoffeln oder andere aus menschlicher Ernährung oder als Viehfutter in Betracht kommende Stoffe an Wild verfüttert werden. Aufseits wurde gewünscht, daß die stellvertretenden Generalkommandos, wo nötig, auf Grund der ihnen nach dem Gesetz über den Jagdverordnungsstand zustehenden außerordentlichen Nachtbefugnisse alsbald die erforderlichen Anordnungen treffen möchten. Auch wurde gefordert, Wildschäden auch in Eigenjagdbezirken durch Anordnung des zwangsweisen Abschusses durch die Jagdpolizeibehörden zu verhüten.

*** Druckschäden für Brotgetreide.** Die Reichsgetreidekasse gibt bekannt: Die für Brotgetreide bisher gewährte Druckschadenprämie von 20 Mark für die Lohne gilt nur noch für Erntungen bis 10. Oktober 1916 einschließlich. Ob von diesem Tage ab überhaupt noch eine Druckschadenprämie gewährt wird, steht noch nicht fest. In keinem Falle würde sie in der bisherigen Höhe festgelegt werden. Es liegt also im dringendsten Interesse der Landwirte, ihr Brotgetreide noch vor dem 10. Oktober zur Ablieferung zu bringen.

*** Die Kartoffellieferungen an die Bedarfsverbände.** Der Präsident des Kriegsernährungsamts hat die Bundesregierungen gebeten Anordnungen zu treffen, daß bei der ab 1. Oktober bewilligten Zulassungslieferung für diejenigen Gemeinden, die den Kartoffelpreis auf 4,75 Mark und 5,50 Mark für den Zentner festsetzen, die mit der Prüfung der Zulassungsforderungen betrauten höheren Verwaltungsbehörden auf Antrag jetzt bereits erklären, ob die den Gemeinden nach ihrer Berechnung erwachsenden, durch die Preise von 4,75 Mark und 5,50 Mark nicht gedeckten Ausgaben als begründet und als erstattungsfähig anerkannt werden. Die Gemeinden sollen die Sicherheit haben, daß ihnen ihre durch diese Preise nicht gedeckten Unkosten tatsächlich in der entsprechenden Höhe erstattet werden.

*** Bezugscheine für Schmierseife und Seifenpulver.** Schmierseife darf nach wie vor zu technischen Zwecken an Inhaber von Bezugscheinen abgegeben werden, deren Ausstellung entweder durch den Kriegsausschuß für Die und Fett in Berlin oder durch die zuständige Ortsbehörde erfolgt sein muß. Solche technischen Verwendungen sind beispielsweise: der Verbrauch zu textil-industriellen Zwecken, zu Zwecken der Metallbearbeitung und dergleichen; dagegen erteilt der Kriegsausschuß keinerlei Bezugscheine zum Erwerb von Seifenpulver zur Umarbeitung derselben in sogenannten gestreckten Seifenpulver oder in Seifenpulver, dessen Zusammensetzung nicht den für Seifenpulver geltenden Vorschriften entspricht. Auch die Ortsbehörden sind nicht berechtigt, für diesen Zweck an Gewerbetreibende Bezugscheine abzugeben. An Wäschereien und Waschanstalten werden grundsätzlich keine Seifenbezugscheine, sondern nur Bezugscheine für Seifenpulver abgegeben.

Lokales.

*** Die im Kreise bestellten Aufkäufer von Zwetsch- und Apfeln für das Kriegsernährungsamt Berlin sind folgende:** Strauß, Niehnen, Leopold, Nasäkten, Blum, Niederbachheim, Eg. Klein, St. Goarshausen, Ph. Colonijs, St. Goarshausen, Morgenstern, St. Goarshausen, Lamboi, Kellert, P. Louer, Kellert, Buus, Niederwallmenach, R. Lano, Vogel, Leopold, Holzhausen, G. H. Nasäkten, G. Schenk, Nasäkten, Oppenhäuser, Welmich und Ph. Ködler, Reichenhain.

*** Mitteilungen der Handelskammer Wiesbaden.** Firmen des Handelskammerbezirks Wiesbaden, die gebrauchte gefunkte Fässer, die zur Füllung mit Obstmark geeignet sind und die ein Fassungsvermögen von 200 bis 400 Liter besitzen, abgeben können, werden ersucht, der Geschäftsstelle der Handelskammer hiervon unverzüglich Mitteilung zu machen. — Firmen des Handelskammerbezirks, die Carbid in Wagonladungen abgeben können, wollen sich unverzüglich mit der Geschäftsstelle der Handelskammer in Verbindung setzen.

*** Die Jahreszeit ist ein Monat zu früh,** so sagte man bei Frühlingsanfang, so können wir auch sagen bei des Sommers Ende. Bei den letzten Witterungsverhältnissen konnte man glauben, wir wären schon im Spätherbst. Die Regenfälle waren so reichlich niedergegangen, daß das Erdreich überflutet ist, man mußte schon befürchten, daß die Kartoffeln faulen. Ganz unbegründet ist die Furcht nicht, aber doch übertrieben, das sollte Wetter behinderte die Fäule. Die Trauben machen nur wenig Fortschritte, man muß wohl mit einem „Sauern“ rechnen, aber auch die Menge nimmt von Tag zu Tag ab. So wird der Herbst nur wenig Freude bringen.

*** Zur 5. Kriegsanleihe** hat der hiesige Vorverkaufverein wieder den Betrag von 100 000 M. gezeichnet.

*** Für Urlaube.** Bisher bestand eine Bestimmung, nach der auf den Strecken Mainz-Bingerbrück, Mainz-Darmstadt, Mainz-Frankfurt, Mainz-Wiesbaden, Mainz-Weins, Darmstadt-Frankfurt, Wiesbaden-Mainz-Köbel-Frankfurt Militär-Urlauber keine Sitzgüge benutzen durften. Dies ist jetzt für die weitere Dauer des Krieges aufgehoben worden.

*** 40jähriges Berufsjubiläum.** Herr Chemiker Josef Rott begeht am Sonntag, den 1. Oktober sein 40-jähriges Dienstjubiläum bei der Blei- und Silberhütte.

Bekanntmachung.

Fett und Margarine

kennt von heute Nachm. 2 Uhr an zum Verkauf (erstes so lange der kleine Vorrat reicht) und zwar von 2-4 Uhr für Markt, Ober- und Untermarktsstraße nebst Seitengassen, von 4-6 Uhr für Schloß-, Karl- und Rheinstraße nebst Seitengassen. Freitag von 8-10 Uhr für Wilhelm-, Friedrich-, Schul-, Rathaus- und Kerkersstraße, von 10-11 Uhr für die Neustadt, von 11-12 Uhr für Sommer-, Palm- und Nonnengasse, Nachm. von 2-4 Uhr für Ober- und Untermarktsstraße und Hahnweg, von 3-4 Uhr für Schützen-, Lützen-, Ruge- und Burgstraße, von 4-6 Uhr für die Bewohner oberhalb des Turms.

Der Preis für Fett ist 2,30 M. und für Margarine 2,10 M. Auf den Kopf kommen 100 Gramm. Geld ist abgezählt bereit zu halten.

Braunach, 28. Sept. 1916. Die Pol.-Verw.

Wetterausichten.

Eigener Wetterdienst.

Abgesehen von vorübergehenden Störungen gewitteriger Art schön.

Vereins-Nachrichten.

Evangel. Jungfrauen-Verein.

Freitag (nicht Donnerstag) abends 8,15 Uhr: Versammlung.

Nur noch eine Woche

hast Du Gelegenheit, Dir die Vorteile der Kriegsanleihe zu sichern: billigen Erwerb, hohen Zinsgenuß, größte Sicherheit, bequeme Einzahlungsbedingungen, keine Nebenkosten.

Schluß: Donnerstag, den 5. Oktober mittags 1 Uhr

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Zur genauen Feststellung wieviel Kartoffeln für die hiesige Gemeinde bis zum 15. Aug. l. J. erforderlich sind, werden die Haushaltungsvorstände ersucht, ihren Bedarf am Freitag Nachm. von 2.30—5 Uhr Buchstabe A—E, von 5—6.30 Uhr Buchstabe F—K und Samstag, den 30. Sept., von 8—10 Uhr Buchstabe L—N, von 10—12 Uhr Buchstabe O u. T, Nachmittags bis Schluss im Rathaussaal anzumelden.

Die Menge darf höchstens täglich eineinhalb Pfund auf jeden Kopf des Haushalts betragen. Die selbstgewonnenen Kartoffeln sind abzugeben.

Die Befüllung der Kartoffeln verpflichtet zu deren Abnahme und Kelterung.

Braubach, 27. Sept. 1916. Der Bürgermeister.

Anträge auf Erhöhung, Aufhebung oder Veränderung von Lagen der Gebäudebrandversicherung, sowie Anträge auf Neuauflage in die Brandversicherung sind bis spätestens 20. Oktober auf dem Bürgermeisterei zu stellen.

Braubach, 25. Sept. 1916. Der Bürgermeister.

Gold sammelstelle.

Für die bis jetzt zur Ablieferung gekommenen Goldsachen ging heute der Betrag von 216 Mk. ein. Es wird allen, die ihr Gold abgeliefert haben, hiermit der Dank des Vaterlandes übermittelt. Gleichzeitig bitten wir den für das abgelieferte Gold eingegangenen Betrag an den festgesetzten Tagen in Empfang nehmen zu wollen.

An alle, die noch nicht die Goldsammelstelle aufgesucht und ihr Gold abgeliefert haben, ergeht wiederholt die Bitte, baldmöglichst zu kommen, ihr Gold abzuliefern und sich in den Besitz der Plakette mit der Aufschrift: „Gold gab ich zu Wehr, Eisen nahm ich zur Ehr“ zu setzen.

Delikatessen!

Ochsenfleischhälften
Pfahlmuscheln
Fischklöße
Heringe in Kräftbrühe
Krabben
Sardinen in Öl
Sprottsardinen in Tomaten
Geräucherter Lachs
Gabelbissen
Sardellenbutter
Anchovi-Paste
Sardellen zum Auswiegen.
Jean Engel.

Neue schöne Heringe

empfiehlt E. Eschenbrenner.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen.
Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren werthen Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit überzeugen kann.

Langjähr. Garantie. Kostentloses Anlernen.

Gg. Ph. Clos.

Empfehle mein

großes Lager

in:
Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten, Reibrufen, Handseger, Bierglasbürsten, Zentrifugen, Flaschen-, Spülbürsten, Kleider Wisch-, Schmutz- und Anschmierbürsten, Federwedel, Ausklopper usw., ferner:

Herb- und Messerputzmittel, Glaspapier, Flintsteinpapier, Schmierseifen, Storkad zum Reinigen der Herdplatte, Geolin imprägnierte Putztücher, Spültücher usw.

zu den billigsten Preisen.
Julius Rüping.

Mein Obst- und Gemüsegeschäft

(bisher Gartenstraße 3) verlege ich ab 30. September in das Ladenlokal des Herrn Karl Bingel am Reutor, was ich meiner werthen Kundschaft mit der Bitte um weiteres Wohlwollen zur gefl. Kenntnis bringe.

Frau Jakob Kurth.

Kessel

gusseiserne, rohe und
maillierte, sowie auch
blanke Stahlblech-
kessel

sind die Besten zum Krant- oder Schmierkochen
und neu eingetroffen.

Gg. Phil. Clos.

En gebrauchter Küchenherd

zu kaufen gesucht.
Näheres im „Kaiserhof.“

Bonigtuchen

Beste Kaffeetücher
nach holländischer Art herge-
stellt, leicht verdaulich.

Jean Engel.

Herdputzmittel

„Vitrolin“
offiziert

Chr. Wieghardt.

Gelee-Gläser

in großer Auswahl empfiehlt
Julius Rüping.

Cognac, Meyers
alten Rora, Stein-
häger, Rümmler
Bitteren

offiziert **Chr. Wieghardt.**

Reiselektüre

in riesiger Auswahl
neu eingetroffen.

A. Lemb.

Saubere

Mafulatur

hat abzugeben
Buchdruckerei Lemb.

Pfeifen & Nutzen

erster Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung

Rud. Neuhaus.

Großer Posten

Puddingpulver

in verschiedenen Preislagen
Rote Größe mit Vanillengeschmack
bietet an

Jean Engel.

Neuer Apfelwein

(Rauscher) im Anstich.
E. Eschenbrenner.

VonderReise zurück

San.-Rat Dr. Fütth
Spezialarzt für Frauen-
krankheiten.
Coblenz, Mainzerstraße 75

Tortenpulver

ohne Mehl
ohne Milch
ohne Fett
ohne Mähe
bereitet man eine wohl schmeckende
Torte.

Preise pro Packchen
25 Pfg.

Jean Engel.

Taschenlampen und Batterien

von längerer Brenndauer
empfiehlt
Gg. Phil. Clos.

Kalbid

wieder eingetroffen
Chr. Wieghardt.

heute für Schweine
Klee-Rinder Geflügel, Str.
15,00 Mk. Spreuung
f. Pferde, Rinder 9 Mk. u.
anderes Futter; Alles frei.
Groß Mühle, Auerbach-Hessen.

Fruchtpressen

Fleischhack-

maschinen und

Reibmaschinen

empfiehlt
Gg. Ph. Clos.

Sonigtuchen

in Feldpostpackung
offiziert
Chr. Wieghardt.

Fleischko

zur Herstellung von Frikandellen,
Klops und dergl.

— wohlschmeckend und nahrhaft —
Preis per Paket 50 Pfg.

Jean Engel.

Deutsche Warte.

Wer neben den „Rheinischen Nachrichten“
noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte
Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Bei-
blättern lesen will, der abonniere auf die

„Deutsche Warte“

die im 26. Jahrgang erscheint, Zeitartikel
führender Männer aller Parteien über die Tages-
und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ
des Hauptauschusses für Kriegerheimstätten),
schnell und sichtlich über alles Wissenswertes be-
richtet und monatlich bei der Post oder dem
Briefträger bestellt nur 90 Pfg. (Gesellgeld 14
Pfg.) kostet. Man verlange Probenummer vom
Verlag der „Deutschen Warte“ Berlin NW. 6.

Fruchtpressen und Kelterern

sind wieder eingetroffen bei
Julius Rüping.

Schornstein-Aufsätze.

Wenn die Ofen und Herde rauchen, hilft am besten
ein Schornstein-Aufsatz.
Zu haben in allen Größen bei

Georg Philipp Clos.

Appel's Krebs-Extrakt

Ein ausgezeichnetes Hilfs-
mittel in der Küche
für Krebs-Suppe und -Torte

Jean Engel.

Köhler's Deutscher Kaiser-Kalender

für das Jahr 1917

ist bei uns zu haben und kostet pro Exemplar
60 Pfg.

Buchhandlung Lemb.

Ein halb Pfund fäst. gebrannter Kaffee

mit ein halb Pfund geröstetes Korn zusammen 2,20 Mk.
weiter offiziere:

Fäst. Kaffee-Ersatzmittel

mit 25 pCt. Bohnenkaffee, rein schmeckend und gut bekann-
lich, per Pfund nur 1,40 Mk.

Item r offiziere statt teuren Kaffee ein ganz vorzüglich schmeckendes

Schokoladenpulver

per Pfund 4,20 Mk.

Chr. Wieghardt.

Feldpostkarten

und Umschläge für
Feldpostbriefe
A. Lemb.